

In memoriam Hartmut Häußermann (06.07.1943 – 31.10.2011)

Hartmut Häußermann war die herausragende Figur der deutschen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung. Und er war, wie Günther Uhlig geschrieben hat, ein eingreifender Wissenschaftler, ein Wissenschaftler, der beides zu vereinen wusste: kritische Distanz und praktisches Engagement. Und er hat in diesem Geist verantwortlicher Wissenschaft Generationen von Studenten geprägt.

Häußermann war Herausgeber renommierter in- und ausländischer Zeitschriften, u.a. des Berliner Journals für Soziologie, des Leviathan, der European Urban and Regional Studies, von Raumforschung und Raumordnung. 2002 hat er den Schumacher-Preis, drei Jahre später den Schader-Preis erhalten. Sein internationales Ansehen erwies sich nicht nur in den zahlreichen Vortragseinladungen in alle möglichen Weltgegenden, sondern auch in seiner Wahl zum Präsidenten des RC 21, der internationalen Vereinigung sozialwissenschaftlicher Stadtforscher, der er als erster Deutscher für mehrere Jahre vorstand.

In Ämter gewählt zu werden, war eine gewohnte, schon in der Schule beginnende Erfahrung für ihn: Klassensprecher, Vorsitzender des ASTA der FU Berlin zur Hochzeit der Studentenbewegung, Sprecher der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie, Institutsdirektor, Dekan, Mitglied des Senats der Humboldt Universität etc. Er übernahm Verantwortung auch außerhalb des akademischen Bereichs, so beim vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. oder beim Stuttgarter Hymnuschor, wo er eine Zeit lang verantwortlich für alles war außer fürs Dirigieren. Wer so oft in so verschiedene Ämter von so verschiedenen Gruppen gewählt wird, der muss mehr sein als ein effizienter Administrator, nämlich ein integrierter, fairer und zuverlässiger Mensch. Und das war er nicht nur in der akademischen Welt. Er hat auch in alltäglichen und für ihn riskanten Situationen eingegriffen. Häußermann konnte nicht wegsehen. Als in einer U-Bahn zwei hoch aggressive Jugendliche eine junge Schwarze anpöbelten, stand er auf, setzte sich neben die junge Frau und konnte sie solange schützen, bis die von ihm gerufene Polizei da war.

Hartmut Häußermann ist auf Umwegen zur Soziologie gekommen. Ursprünglich hatte er Theologe werden wollen. Aufgewachsen in einer schwäbischen Kleinstadt hat er im evangelischen Stift Maulbronn – wie er sagte: das Denken gelernt und dann die begehrte Zulassung zum evangelischen Stift Tübingen erhalten. Der Schock der Ermordung Kennedys

brachte ihn zur Soziologie nach Berlin. Beim Studium der Soziologie ist er dann geblieben, weil er darin sich Erklärungen erhoffte für das, wovon im Geschichtsunterricht nur berichtet worden war: die Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, der Nationalsozialismus, die unrühmliche Rolle der Kirche im Dritten Reich. Hinzu kam die Freude am Schreiben. Er wollte Journalist werden und brachte es auch bald zum Chefredakteur der Studentenzeitschrift der FU Berlin.

Dann, mit der Studentenbewegung, ist ihm, wie er es selber ausgedrückt hat, sein Leben gleichsam entglitten. Es gab ein Disziplinarverfahren gegen ihn, um ihn zu zwingen, die Namen der Autoren von Vorlesungsrezensionen zu nennen, die anonym im FU-Spiegel erschienen waren. Das hat ihn bei den Studenten bekannt gemacht, und er wurde zum ASTA-Vorsitzenden gewählt. Nach der Ermordung von Benno Ohnesorg hat Häußermann versucht, den Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Studenten zu vermeiden. Es ist ihm nicht gelungen, eine fast traumatische Erfahrung für ihn. Er hat sich daraufhin aus der Studentenbewegung zurückgezogen, Examen gemacht und anschließend seine Dissertation über demokratische Beteiligung und Landesplanung bei Renate Mayntz geschrieben.

Danach verlief seine Karriere schnell: Mit 33 Jahren Professor in Kassel, nach zwei Jahren der Ruf an die Universität Bremen, und seit 1993 Professor für Stadt- und Regionalsoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Hier ist er in den Stadtteil gezogen, wo man sich nur aus dem Fenster zu lehnen brauchte, um das zu beobachten, was den Stadtsoziologen interessiert: die Transformation eines Gesellschaftssystems, der Umbau einer Millionenstadt zum Regierungssitz, der rasante Wandel eines Arbeiter- und Kleinbürgerviertels zum Szenequartier. Seine (mit anderen zusammen verfassten) Bücher »Stadtentwicklung in Ostdeutschland« (1996), »Berlin: von der geteilten zur gespaltenen Stadt« (2000) und »Stadterneuerung in der Berliner Republik« (2002) sind exemplarische Studien zu diesen Prozessen. Sie sind zugleich gelungene Beispiele seiner Denkweise.

Soziologie war für Häußermann zuallererst Erfahrungswissenschaft, also argumentiert er empirisch und das sehr genau: Es finden sich darin minutiöse Fallanalysen, an denen die Verläufe der Sanierung einzelner Gebäude, die Interessen und Strategien der verschiedenen Akteure detailliert nachgezeichnet sind. Aber es werden auch mit massenstatistischen Daten die Sozialstrukturen der untersuchten Viertel und deren Wandel im Zuge des Stadtumbaus dargestellt.

Zur Soziologie als Erfahrungswissenschaft gehörte für Häußermann zweitens das Wissen um die Geschichte ihrer Gegenstände. Wie heute gewohnt wird und wie sich heute Wohnen verändert, lässt sich nur verstehen, wenn man auch die Geschichte des Wohnens analysiert. Und die Probleme der Restitution von Immobilieneigentum versteht man erst dann, wenn man auch weiß, dass in einem Prozeß um die Eigentumsrechte an einem Gebäude sich die Nachfahren der Opfer und die der Täter gegenüberstehen können. Die Sanierung eines ehemaligen jüdischen Viertels in Berlin kann deshalb etwas ganz anderes sein als die einer Werksiedlung im Ruhrgebiet.

Soziologie war drittens für Häußermann theoretisch angeleitete Empirie. Also ordnet er das empirische Material in eine Typologie von Erneuerungspolitiken, die er wiederum theoretisch zurück bindet an das Zusammenspiel von gesellschaftlichen Veränderungen und der geänderten Rolle staatlicher Steuerung.

Und schließlich viertens war Soziologie für ihn kritische Aufklärungswissenschaft. Über die alltäglichsten Vorgänge z.B. bei der Modernisierung eines Stadtviertels lässt sich nicht realitätsgerecht sprechen, wenn nicht auch von widersprüchlichen Interessen und von ungleich verteilter Macht gesprochen wird. Die Stadtgesellschaft ist eine Gesellschaft der Ungleichen, und diese Ungleichheit setzt sich auch noch in der behutsamsten Erneuerungstrategie durch.

Häußermanns Thema war, wie soziale Ungleichheit die Stadt formt und wie Stadt ihrerseits diese Ungleichheit umformt und verschärft. Die Empörung darüber war eine Triebkraft seiner wissenschaftlichen Arbeit. Aber er hat nie empört geschrieben. Sein politisches Engagement hat die Themen, nicht den Ton seiner Arbeiten bestimmt,

Empirische und theoretische Fundierung, analytische Schärfe und Aufmerksamkeit für die politische Dimension seiner Forschungsarbeiten haben Hartmut Häußermann zu Diagnosen befähigt, die erst sehr viel später in der wissenschaftlichen und erst recht der politischen Öffentlichkeit aufgegriffen wurden, so z.B. das Thema Schrumpfen (»Neue Urbanität«, 1987). Mit »Dienstleistungsgesellschaften« (1995) hat er eine grundsätzliche Analyse der gesellschaftlichen Formation vorgelegt, die die Stadtentwicklung seit Mitte des vorigen Jahrhunderts geprägt hat, und in »Stadtpolitik« (2008) hat er die reale Stadtentwicklung, die parallelen Veränderungen der Stadtpolitik und die sie begleitende Stadtforschung für das vergangene Jahrhundert nachgezeichnet. Hinzu kommen Standardwerke wie die Einführungen in die Wohnsoziologie (1996) und die Stadtsoziologie (2004)

und die Herausgabe zahlreicher Sammelbände, deren Titel teilweise in die Sprache der Stadtpolitik eingegangen sind (»Festivalisierung«, 1993).

Stadt ist vielleicht das komplexeste Artefakt, das die Menschheit hervorgebracht hat. Diese Komplexität und die Mischung von sozialem Wandel, Stadtbau und politischer Steuerung hat Häußermann am Thema Stadt gereizt, und es finden sich nicht viele Arbeiten in der deutschen wie der internationalen Stadtforschung, die so wie die seinen dieser Komplexität gerecht werden.

Der Komplexität des Gegenstandes gerecht zu werden muß nicht notwendig zu hochkomplexen Sprachfiguren führen. Häußermanns Schriften sind ein Beleg dafür. Die Fähigkeit, sich klar auszudrücken, ist bei Soziologen (und Planern) nicht auffällig verbreitet. Dass er diese Fähigkeit in hervorragendem Maße besaß, dürfte einer der Gründe sein, weshalb er auch außerhalb der engeren sozialwissenschaftlichen Diskussion bei Politikern, Planern und in den Medien so außerordentlich viel Gehör gefunden hat.

Häußermann hat auch sehr praktisch in die Stadtpolitik hineingewirkt. Man kann seine Schriften als laufenden kritischen Kommentar lesen zur deutschen und zur internationalen Stadtpolitik. Er und Kapphan haben das Konzept des Stadtteilmanagements entwickelt, das vom Berliner Senat übernommen worden ist. Sein Monitoring der sozialen Stadtentwicklung, das er regelmäßig für das Land Berlin betrieben hat, ist, soweit ich es überblicke, gegenwärtig das differenzierteste Beobachtungssystem sozialräumlichen Wandels der Städte, ein hervorragendes Instrument der Stadtpolitik und zugleich eine einmalige Chance zu langfristiger sozialwissenschaftlicher Stadtforschung.

Entscheidend für seine Wirksamkeit in der Planungspraxis und der Stadtpolitik war die Tatsache, dass er immer die politische Dimension seiner Forschungen gesehen und seine Schlussfolgerungen auch prononciert formuliert hat. Aber er hat seine Wirkung über die Grenzen der Wissenschaft hinaus nie erkaufte durch Abstriche an der Differenziertheit und am kritischen Gehalt seiner Arbeiten. Er galt als ein, wie die FAZ über ihn geschrieben hat, »zuweilen schroffer Kritiker«.

Noch eine letzte und besondere Fähigkeit von Hartmut Häußermann ist zu erwähnen, eine, die ich aus eigener Erfahrung sehr gut kenne, und von der ich selber sehr viel profitiert habe: seine Fähigkeit zur Zusammenarbeit. In der Liste seiner Publikationen fällt die Vielzahl der Titel auf, die er mit anderen zusammen veröffentlicht hat. Häußermann hat immer wieder und mit großem Engagement und Freude mit anderen zusammen

gearbeitet und publiziert, und seine Koautoren und Mitarbeiter werden dieselben positiven Erinnerungen damit verbinden wie ich. Unsere Zusammenarbeit begann vor vierzig Jahren damit, dass er mir seinen Forschungsbericht über Planung und Partizipation überließ, obwohl der vom Auftraggeber NRW noch nicht frei gegeben war. Im Gegenzug habe ich ihm Entwürfe meiner Dissertation geschickt. Ich habe damals seinen Mut bewundert, die politischen Auflagen beiseite zu schieben, und er hat meinen Mut bewundert, so unausgeregore Texte aus der Hand zu geben. Damals ist zwischen uns das Vertrauen entstanden, dass der andere mit dem, was man ihm überließ, schon richtig umgehen werde.

Ich bin oft gefragt worden, wie eine so enge Kooperation auf Dauer möglich sei. Zunächst einmal durch Mängel: Mangel an Eitelkeit: Häußermann konnte sich an der Idee eines anderen genau so freuen, als wenn es seine eigene wäre; Mangel an Eigentumsdenken: wer seine Forschungsergebnisse mit einem Zaun umgibt wie den eigenen Vorgarten, der taugt nicht für wissenschaftliche Kooperation – Häußermann hatte da wenig Ähnlichkeit mit dem deutschen Eigenheimbesitzer; Mangel an Konkurrenzdenken, etwas sehr Seltenes in einer Gesellschaft und einem Wissenschaftssystem, die beide auf die Produktivkraft Konkurrenz setzen. Aber daneben spielten auch positive Fähigkeiten eine Rolle: eine Fähigkeit zur Kritik, die das Produktive in den Beiträgen des anderen sucht und nicht nur die Unzulänglichkeiten; die Bereitschaft, Aufgaben zu übernehmen ohne nachzurechnen, ob die Arbeit auch gerecht verteilt sei; und schließlich: Achtung der Unterschiede.

Etwas großvolumiger aber dafür kurz formuliert: Wir haben in Anwesenheit des Anderen denken können.

Es sind viele, die ihm dafür immer dankbar bleiben werden.

Walter Siebel

Literatur

- Häußermann, H. (Hg.) 1993: Festivalisierung der Stadtpolitik. Leviathan, Sonderheft 13.
- Häußermann H., Holm A., Zunzer, D. 2002: Stadterneuerung in der Berliner Republik. Opladen: Leske und Budrich.
- Häußermann, H., Kapphan, A. 2000: Berlin: von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Opladen: Leske und Budrich.
- Häußermann, H., Läßle, D., Siebel, W. 2008: Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, H., Neef, R. (Hg.) 1996: Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Häußermann, H., Siebel, W. 1987: Neue Urbanität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, H., Siebel, W. 1995: Dienstleistungsgesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, H., Siebel, W. 1996: Soziologie des Wohnens. Weinheim, München: Juventus.
- Häußermann, H., Siebel, W. 2004: Stadtsoziologie. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Call for Papers

Leipzig European Winter School

Universität Leipzig, 19. und 20. März 2012

»Social Relations in Turbulent Times«, die ESA hatte das Thema ihres Kongresses 2011 gut gewählt. Es ist nicht zu übersehen, dass sich sozialer Wandel zurzeit weltweit stark beschleunigt. Man denke an den arabischen Frühling, die Occupy Wall Street-Proteste, riots im Zentrum britischer Großstädte, die indignados, die Eurokrise oder an das EU-Mitglied an der Schwelle zum »failed state«; man denke an Machtverschiebungen im IMF und in der Weltbank zu Gunsten ehemaliger Schwellenländer oder an expandierende Prekarität und die Erschöpfung der gesellschaftlichen Mitte im reichen Westen.

Was für Entwicklungen auch immer dies im Einzelnen sein mögen, sie haben einen gemeinsamen Nenner. In sie involviert sind Institutionen, die Probleme haben, und Institutionen, die Probleme machen. Wenn Institutionen als Garanten sozialer Stabilität unter Druck geraten, ist das ein Zeichen »krassen sozialen Wandels« (Lars Clausen). Es lohnt also, die sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit auf Institutionen zu richten.

Wir laden Autorinnen und Autoren zur Präsentation von Dissertationsprojekten ein, denen es um Fragen der politischen Soziologie, der Europa-soziologie und insbesondere um das Spannungsverhältnis zwischen institutionellen Entwicklungen und sozialem Handeln geht. Als Diskussionspartner stehen Ihnen in diesem Jahr die folgenden Forscherinnen und Forscher zur Verfügung:

Maurizio Bach (Passau)
Astrid Lorenz (Leipzig)
Steffen Mau (Bremen)
Georg Vobruba (Leipzig)

Jede(r) der Seniors wird drei Projekte diskutieren. Daneben werden Sie in »Author meets Critics«-Veranstaltungen aktuelle Forschungsergebnisse der Seniors besprechen. Interessierte Doktorandinnen und Doktoranden, die seit mindestens einem Jahr an ihrer Promotion arbeiten, laden wir herzlich ein, sich bis zum **23. Januar 2012** mit einem englisch- oder deutschsprachigen Abstract (max. 300 Wörter) zu bewerben. In dem Abstract sollen das Thema und der Stand der Arbeit dargelegt sowie die Betreuerinnen und Betreuer der Arbeit genannt werden. Die unmittelbar nach Ende der Bewerbungsfrist ausgewählten Doktorandinnen und Doktoranden werden gebeten, bis zum **10. Februar 2012** ein fünfseitiges Exposé einzureichen. Mit der Einladung werden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch Texte der Seniors vorgeschlagen, die Gegenstand der »Author meets Critics«-Veranstaltungen werden sollen. Die Leipzig European Winter School findet im Anschluss an die Leipziger Buchmesse (15. bis 18. März 2012) statt, sodass die Möglichkeit besteht, diese im Vorfeld zu besuchen. Leider können wir weder Fahrt- noch Übernachtungskosten übernehmen.

Bitte senden Sie die Abstracts an Jenny Preunkert (preunkert@uni-leipzig.de), die Ihnen gerne auch für weitere Informationen zur Verfügung steht. Finden Sie mehr raus: www.uni-leipzig.de/lews

Jenny Preunkert
Georg Vobruba

Methodische Herausforderungen an den Grenzen der Sozialwelt

Frühjahrstagung der Sektion Qualitative Methoden, Universität Mainz, 13. und 14. April 2012

Vielen Ansätzen qualitativer Forschung liegt die Vorstellung einer symbolischen Interaktion zwischen mindestens zwei menschlichen Teilnehmern, die füreinander kopräsent sind, zugrunde. Diese Grundidee wird seit einiger Zeit dadurch herausgefordert, dass auch nicht-menschliche Partizipanden sozialer Praxis in den Blick der Sozialtheorie geraten: Dinge des Alltags, technische Artefakte, Körper und Körperteile sowie Entitäten mit unklarem ontologischen Status, etwa Geister, Avatare, Affen oder Ungeborene.

Die Integration solcher Objekte in die Sozialtheorie wird schon geraume Zeit diskutiert – insbesondere die Agency technischer Artefakte –;

noch gar nicht richtig gestellt ist aber die Frage, wie man solcher Objekte methodisch habhaft werden kann. Wie kann die Soziologie nicht-sprachfähige Entitäten in die empirische Sozialforschung inkludieren, Entitäten also, die zwar stumm an sozialen Prozessen teilnehmen, ihre eventuelle Sicht auf die Welt aber nur vermittelt kundtun können?

Die Jahrestagung der Sektion ›Qualitative Methoden‹ will sich mit dieser methodischen Herausforderung beschäftigen. Folgende Fragestellungen leiten die Jahrestagung an:

- Lässt sich das Tun nicht-menschlicher Akteure direkt beobachten oder nur der menschliche Umgang mit ihnen? Wie lässt sich ihre Wirkung auf menschliche Akteure explizieren?
- Was für eine Interaktivität entfaltet sich im Hantieren mit Artefakten und wie lässt sie sich beschreiben, ohne sie auf die Auskünfte ihrer menschlichen Teilnehmer zu reduzieren?
- Wie lässt sich beobachten, was vom wissenschaftlichen Beobachter nicht wahrnehmbar ist, woran sich aber die Beobachteten sei es einzeln, sei in Koordination mit anderen, orientieren (etwa an Auren, Geistern, Seelen)?
- Welche besonderen symbolischen Systeme und Ordnungen liegen den Interaktionen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren zugrunde?
- Inwiefern unterstellen Interagierende Reziprozität im Umgang mit Avataren, Geistern, Tieren? Und wie stellen sich die Interaktionen mit menschlichen Teilnehmern dar, die nicht oder nur eingeschränkt interaktionsfähig sind (Komapatienten, Aphasiker etc.)?

JurorInnen sind Ruth Ayaß, Gesa Lindemann, Stefan Hirschauer und Jörg Strübing. Der Vorstand der Sektion bittet um Abstracts bis zum **31. Januar 2012** an folgende Adresse:

Jörg Strübing

E-Mail: joerg.struebing@uni-tuebingen.de

Wandel von Arbeit, Arbeitsbewusstsein und Subjektivität

Frühjahrs-Tagung der Sektion Arbeits- und Industriesozio­logie in Göttingen, 24. und 25. Mai 2012

Die Arbeits- und Industriesozio­logie hat sich immer auch mit der subjektiven Seite von Arbeit und ihrer Entwicklungsdynamik beschäftigt. Die Untersuchung von Arbeitsbewusstsein war und ist dabei von der Einsicht geprägt, dass Arbeit für die Gestaltung der Lebensbedingungen in modernen Gegenwartsgesellschaften von zentraler Bedeutung ist. Es zählt daher zur guten Tradition, Auswirkungen der Qualität von Arbeit für die Möglichkeiten der Entfaltung von Subjektivität zu ergründen bzw. zu erheben, inwieweit sie eben diese Möglichkeiten limitiert. Darüber hinaus ging es in den klassischen Forschungsprojekten zu »Arbeiter- und Angestelltenbewusstsein« auch um die Frage, welche gesellschaftlichen Vorstellungen und Interessenlagen sich in und durch die Arbeit herausbilden, wie einheitlich oder ausdifferenziert diese sind, und wie sie sich als Folge des Wandels der Arbeit verändern. Diese Fragen bleiben virulent – und sie betreffen nicht nur jene, die einer entlohnten Erwerbsarbeit nachgehen. So gilt es, z.B. auch die Folgen von Erwerbslosigkeit für die Subjekte und ihre Lebensentwürfe zu beleuchten und die verschiedenen Formen nicht-entlohnter, aber gesellschaftlich relevanter Arbeit (Reproduktionsarbeit, Freiwilligenarbeit u.a.) stärker in den Blick zu nehmen. Zugleich ist neben den klassischen Fragen der Prägung der Subjekte, ihrer Vorstellungen und Bewusstseinslagen in und durch die Arbeit auch die umgekehrte Perspektive zu beachten, denn gerade die Herausbildung post-tayloristischer Arbeitsformen setzt implizit einen Wandel der Subjekte und ihrer Bewusstseinsformen voraus; zugleich gewinnen lebensweltliche Bezüge für die Veränderungsmöglichkeiten und Gestaltungspotentiale formeller Erwerbsarbeit an Bedeutung und erweisen sich als wichtige Einflussfaktoren auf Arbeitsorganisation.

Die Frühjahrs-Tagung will zur Diskussion über den Zusammenhang von Arbeit, Arbeitsbewusstsein und Subjektivität anregen und das Wechselspiel dieser Phänomene ins Zentrum stellen. Gefragt sind sowohl konzeptionelle Beiträge als auch neuere empirische Befunde, z.B. zu folgenden Fragen:

- Wie nehmen Arbeitende die Gesellschaft, ihre eigene soziale Position und vor allem ihre Gestaltungsmöglichkeiten wahr? Welchen Stellenwert hat Arbeit in ihren unterschiedlichen Formen für die Konstitution der eigenen Subjektivität? Für diese Fragen bieten die klassischen Studien aus den 1970er und 1980er Jahren zahlreiche Anknüpfungspunkte, bedürfen aber angesichts des anhaltenden Wandels der Arbeit und der Gesellschaft insgesamt auch einer kritischen Überprüfung und Weiterentwicklung.

- Die Forschung zur subjektiven Verarbeitung von Erwerbslosigkeit bietet viele interessante Anknüpfungspunkte für eine Analyse der gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeit. Wie entwickeln sich die Erwerbsorientierungen von Arbeitslosen (und »Prekären«) unter dem Druck der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik und der – möglicherweise steigenden – normativen Bedeutung von Erwerbsarbeit für die gesellschaftliche Integration? Die Frage »was fehlt, wenn Arbeit fehlt?« verspricht interessante Antworten zu liefern, die die Ergebnisse der Arbeitsbewusstseinsforschung ergänzen.
- In welchem Zusammenhang stehen Arbeitsbewusstsein und klassische Dimensionen soziologischer Analyse wie z.B. Alter, Geschlecht, Lebensform, Qualifikation? Welche Wirkung entfalten Grad und Qualität der Erwerbstätigkeit sowie die Einbindung der Menschen in unterschiedliche Lebensbereiche?
- Und schließlich: Welche theoretischen und methodologischen Schlussfolgerungen ergeben sich aus den neueren Debatten zum Zusammenhang von Arbeit, Bewusstsein und Subjektivität?

Wenn Sie Interesse an einem Beitrag haben, dann senden Sie bitte bis zum **5. Februar 2012** per Email an alle drei Mitglieder des Vorstandes ein maximal einseitiges Abstract mit einem Titel für den Beitrag und allen Kontaktinformationen

Die Benachrichtigung über die Annahme des Vortrages erfolgt bis spätestens Anfang März 2012. Vortragsmanuskripte müssen bis Mitte Mai eingereicht werden und sind für die Publikation in den AIS-Studien vorgesehen.

Die Begutachtung erfolgt durch den Vorstand der Sektion:

Hajo Holst

E-Mail: hajo.holst@uni-jena.de

Kerstin Jürgens

E-Mail: juergens@uni-kassel.de

Prof. Dr. Volker Wittke

E-Mail: volker.wittke@sofi.uni-goettingen.de

Arbeit in der Weltgesellschaft – Zur Transnationalisierung hochqualifizierter Arbeit

Tagung am Institut für Weltgesellschaft, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, 25. und 26. Mai 2012

In der Globalisierungs- und Weltgesellschaftsforschung sind es bislang vor allem *Organisationen*, insbesondere Wirtschaftsorganisationen, gewesen, denen in und für Globalisierungsprozesse eine zentrale Rolle zugemessen wurde. Die Bedeutung der Arbeitsmobilität von *Personen* hat bislang jedoch wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Zwar wird die räumliche *Mobilität von Arbeit* im Kontext von Transnationalisierungsprozessen und – unter dem Stichwort »transnationale Sozialräume« – deren weltgesellschaftliche Bedeutung in der Migrationssoziologie fokussiert, allerdings mit einem engen Fokus auf niedrig und unqualifizierte Arbeit in den Nischen der Arbeitsgesellschaft. Die allgemeinere arbeitssoziologische Frage nach einem Strukturwandel von Arbeit und ihrer sozialen Einbettung im Kontext von Globalisierungsprozessen und damit auch nach der weltgesellschaftlichen Bedeutung transnational mobiler Arbeit ist aber bislang kaum bearbeitet worden.

In jüngster Zeit rücken aber die Mobilität von Hochqualifizierten, durch die die Knoten in den globalen Netzwerken transnationaler Unternehmen verbunden werden, stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit von Globalisierungsforschung und Arbeitssoziologie. Die Frage nach der Herausbildung globaler Arbeitsmärkte oder empirische Studien zur Arbeit von sogenannten Expatriates und ihre Einbettung in betriebliche Mobilitätsregime etwa verweisen auf eine stärkere Fokussierung der räumlichen Mobilität von Arbeit in der Globalisierungsforschung. Trotz dieser Beiträge ist die Forschungslage zur transnationalen Mobilität von (hochqualifizierter) Arbeit bis heute aber nach wie vor dünn. Insbesondere die Frage, welche Bedeutung die transnationale Mobilität von Arbeit für Weltgesellschaft hat, wurde bislang kaum adressiert.

Diese Frage soll im Zentrum der geplanten Konferenz stehen. Ziel der Konferenz ist es, (1.) transnational mobile Arbeit und ihre soziale Einbettung als empirisches Phänomen (Formen, soziale und räumliche Strukturierung, quantitatives Ausmaß, etc.) genauer zu bestimmen und (2.) nach der weltgesellschaftlichen Bedeutung transnational mobiler Arbeit zu fragen. Dies soll – komplementär zur Perspektive der Migrationssoziologie – mit

einem Fokus auf hochqualifizierte Beschäftigte geschehen. Erbeten werden theoretische und empirische Beiträge zu folgenden Themenschwerpunkten:

- Die Herausbildung globaler Arbeitsmärkte
- Die Regulierung transnational mobiler Arbeit (auf betrieblicher, sektoraler, nationaler, europäischer und globaler Ebene)
- Transnational mobile Berufsbiographien und Karrieren
- Die soziale und räumliche Strukturierung transnational mobiler Arbeit
- Transnational mobiles Arbeiten und alltägliche Lebensführung

Es ist geplant, die Beiträge in einem Sammelband zu veröffentlichen. Abstracts (max. 1.000 Wörter) schicken Sie bitte per E-Mail bis zum **7. März 2012** an das Sekretariat der Veranstalterinnen: annette.heinze@uni-bielefeld.de

Kontakt:

Ursula Mense-Petermann

E-Mail: ursula.mense@uni-bielefeld.de

Melanie Steiner

E-Mail: melanie.steiner@uni-bielefeld.de